

## Kirche in exemplarischer Situation: Die Lutheraner in Paris

Es ist wahrlich keine leichte Aufgabe, heute einen Bericht über die Lage der lutherischen Kirche im Großraum Paris (Eglise évangélique luthérienne de France – Inspection de Paris) zu schreiben. „Triumphal“ kann dieser Bericht keineswegs ausfallen, denn wir müssen es einfach zugeben: auch wir stehen seit einiger Zeit unter dem Druck der rasch sich verändernden Welt, in der wir nun einmal leben. Minoritäten, wie unsere Kirche, bleiben erfahrungsgemäß wegen ihres natürlich-konservativen Charakters wohl länger unangetastet; wenn die Probe dann aber aufs Exempel kommt, verspüren sie den Sturm dann umso ärger, weil sie weniger flexibel sind. Die einzige Möglichkeit des Fortbestehens ist dann, aus der notwendigen Treue zur Tradition und zum Überlieferten eine schöpferische Aggressivität zu entwickeln. Gerade dies bezeichnet unsere Lage und unsere Aufgabe heute und hier, wobei man einfach bekennen muß, daß diese Evolution noch in den Anfängen steht.

\*

Wie empfindet unsere etwa 15000 Lutheraner umfassende Kirche den Druck der sich verwandelnden Verhältnisse?

Zuerst wäre das Pariser Leben an sich zu nennen. Immer mehr stößt die Großstadt alle diejenigen ab, die nicht unbedingt gezwungen sind, in ihr zu leben. Soweit sie es vermögen, ziehen die älteren Leute, besonders die Rentner, weg in die Provinz. Dieser Bewegung leisten oft die großen Umbauarbeiten Vorschub, bei denen ganze Stadtteile abgerissen werden, um durch neue Hochhäuser ersetzt zu werden, die natürlich allen denkbaren Komfort besitzen, deren Miete aber für die früheren Bewohner des Viertels unerschwinglich ist. Aber auch die jüngere Generation hat dieses Leben satt, das im Mai 1968 in Wandaufschriften so umschrieben worden ist: „métro – boulot – dodo“ („U-Bahn-fahren – Sich abschinden – Schlafen“). Nahezu die Hälfte meiner diesjährigen Konfirmanden können sich nicht vorstellen, in Paris

ansässig zu bleiben! Ist dieser Traum nicht zu verwirklichen, dann benützt man wenigstens das Wochenende und die zahlreichen Kurzferien im Laufe des Jahres, um ein wenig frische Luft außerhalb der Metropole zu schnappen. Beides – Wegzug in die Provinz und Wochenendgewohnheiten – hat uns schon manches Gemeindeglied und manchen Gottesdienstbesucher gekostet, denn wo findet man schon eine evangelische Gemeinde in der weiteren Umgebung von Paris, falls man es überhaupt vorhat, eine solche zu besuchen?...

Sogar die römisch-katholische Kirche beklagt sich über diese Lage. Wie mir der Kardinal-Erzbischof von Paris, François Marty, selbst sagte, scheinen die meisten katholischen Wochenendler kaum an ihrem Ausflugsort die Messe zu besuchen, die doch nahezu überall in unserem Lande gefeiert wird. Der Religionsunterricht, der bei uns bekanntlich in der Schule nicht stattfindet, wird so zu einem Problem, das in zwei Jahren ganz akut sein wird, wenn, wie vorgesehen, der Samstag ganz schulfrei sein wird. Wochengottesdienste, die manche unserer Gemeinden schon einzuführen versuchten, scheitern fast ganz am Fernbleiben der Gemeindeglieder, und auch die anderen Veranstaltungen in der Woche sind spärlicher besucht als früher, weil das hektische Leben der Großstadt nur wenigen die geistige und körperliche Frische dazu übrig läßt.

Auch innerhalb von Paris und seinem Großraum ist die Umzugswut so groß, daß es kaum zu einem echten Einleben in die Gemeinde kommt. Der Studentenaufuhr von 1968 und die damit verbundenen Ereignisse hatten dem Gottesdienstbesuch und dem Gemeindeleben einen erfreulichen Anstoß gegeben. Diese Bewegung flaute aber sehr schnell ab. In den neuen Häuserblocks in der Stadt werden die Einwohner für die Kirchen (auch die katholische) immer weniger ansprechbar. Auch die Welle der neuen Religiosität, die man in den USA und auch z. T. in Deutschland beobachtet, scheint hier keinen festen Boden zu gewinnen, so entfremdet steht das französische Volk dem Evangelium gegenüber. In den Trabantenstädten des Pariser Großraums, wo wir noch vor einigen Jahren im Einvernehmen mit der reformierten Schwesterkirche den Plan hegen konnten, wenigstens in jeder größeren Siedlung (von etwa 30 000 Einwohnern ab) ein protestantisches Zentrum zu errichten, ist dieses Projekt jetzt nicht mehr ausführbar; zum größten Teil allerdings aus finanziellen Gründen.

Es zeichnet sich hier also, man muß das einfach sehen, eine rückläufige Bewegung ab, die alle Kirchen betrifft und die für den Protestantismus

leider nicht neu ist: trotz des enormen Bevölkerungszuwachses gab es in unserem Lande schätzungsweise nur 850 000 Protestanten gegenüber 880 000 im Jahre 1868. In dieser Lage schneidet unsere Pariser lutherische Kirche nicht einmal so schlecht ab! Dank ihrer Festigkeit, gerade in der Lehre, die mit dem offiziellen Pluralismus der reformierten Kirche und dem damit verbundenen „Experimentieren“ auf allen Gebieten kontrastiert, haben wir einen Rückgang von 25% des Gottesdienstbesuches doch nicht zu verzeichnen, der in manchen reformierten Gemeinden unseres Großraumes in den letzten fünf Jahren registriert wurde!

Dennoch ist diese Bewegung stark genug, um für kleinere Gemeinden (von z. B. weniger als 80 eingeschriebenen Familien) auch bei uns eine echte Gefahr darzustellen, umso mehr, als die Gebäude dieser Gemeinden oft alt und baufällig geworden sind und sie unter der „Last der Steine“ zu erdrücken drohen. Diese Gemeinden aber einfach zu schließen, scheidet aber meistens am starren Willen der Glieder, an ihrer Kirche festzuhalten, und an ihrer bewunderungswerten Opferwilligkeit. Gerade auch die reformierte Kirche hat bei solchen Beschlüssen erfahren müssen, daß eine gewisse Anzahl der betroffenen Gemeindeglieder kurz und bündig gegen jede Schließung reagieren, indem sie sich zu keiner anderen Gemeinde halten.

Wenn man den Pfarrermangel hinzunimmt (wir haben jetzt nur noch 19 Pfarrstellen und 2 Gemeindehelferinnen für 26 Gemeinden oder Predigtstellen!), sowie die finanziellen Schwierigkeiten (trotz allen Opfermutes konnte die Pariser Synode nur dank einer Gabe der VELKD die Pfarrlöhne vom 1. 1. 1972 um 7% erhöhen!), dann hat man wohl ein treues Bild der Schattenseiten unserer Lage.

\*

Dieses ungeschminkte Bild hat aber auch bedeutsame Lichtseiten. Wir haben schon vom Konservatismus (im guten und im schlechten Sinne des Wortes) geredet. Das Leben unserer Kirche ist aber nicht nur diesem Gesetze des Konservatismus unterlegen. Manches verändert sich, und sei es nur deshalb, weil es nicht mehr anders geht! Der Pfarrermangel z. B. lehrt unsere Gemeinden, aus ihrer Einsamkeit heraus in eine fruchtbare Zusammenarbeit zu treten. Zwischen drei Vorstadtgemeinden und einer Missionsstation im Nordwesten von Paris hat sich seit einem Jahr eine Team-Arbeit entwickelt, die gewiß auf Widerstand

stößt (wer möchte nicht seinen Pastor für sich haben?), die aber doch in gemeinsamen Bibelstunden, gemeinsamen Evangelisationen und gemeinsamer Jugendarbeit schöne Früchte trägt.

Die sogenannten „Laien“ haben seit Jahr und Tag in unserer Kirche einen großen, ehrenamtlichen Einsatz geleistet. Fast jeden Sonntag versehen einer oder mehrere von unseren über zehn geschulten Laienpredigern den Predigtendienst in unseren Gemeinden. Wir erörtern die Frage, ob nicht einige von ihnen eine Ordination erhalten sollten, die es ihnen gestatten würde, auch das Sakrament zu verwalten. Mehr und mehr unserer Gemeinden wünschen nämlich eine sonntägliche Abendmahlsfeier, die dort, wo sie schon stattfindet, gut und fröhlich besucht wird. Andere Laien versuchen, in den weitausgedehnten Vorortgemeinden christliche Zellen zu bilden, die meistens größten Anklang finden, wobei die Zusammenkunft oft eine einfache Feier des Gottesdienstes einschließt.

Gerade der traditionelle Zug unserer Gottesdienste und die Festigkeit in der Lehre (allerdings kein Monolithismus!) wirken auf manchen Außenstehenden anziehend in dieser Zeit der Wirrnis und der Modesucht, die auch auf die Kirchen übergreift. Manche Protestanten und sogar Katholiken, die vom Experimentieren und Politisieren ihrer Pfarrer genug haben, kommen in eine lutherische Kirche, um das Gebet in festen Formen und die Predigt des Evangeliums zu finden, zumeist leider ohne feste Mitglieder unserer Gemeinden zu werden. Zum zweiten Mal haben wir in diesem Jahr zum Beginn der Passionszeit einen Abendgottesdienst am Aschermittwoch nach der Liturgie einer ausländischen lutherischen Kirche veranstaltet, der eine große Gemeinde versammelte.

Diese Veranstaltungen finden in der zentral gelegenen Billettes-Kirche statt, wo auch unser Kulturzentrum (Centre culturel luthérien de Paris) liegt, das wir – wie so manches andere, für das wir hier danken! – mit der Hilfe des Martin Luther-Bundes und des Lutherischen Weltbundes errichten konnten. Die Arbeitsbelastung des Direktors, der neben anderen Ämtern auch dasjenige eines Pfarrers der Billettes-Gemeinde innehat, hat es diesem Zentrum leider noch nicht gestattet, ganz auf normalen Kurs zu kommen. Jedoch sind die bis jetzt nur monatlichen Vortrags- und Gesprächsabende über sehr offene Themen (von Luther über Ökologie bis zu Metaphysik) sehr gut besucht, und zwar hauptsächlich von Leuten, die unserer Kirche überhaupt nicht angehören. Die Billettes-Kirche ist auch ein sehr lebendiges Musikzentrum in der Stadt. Im näch-

sten Winter wollen wir monatlich einmal im Sonntagsgottesdienst eine Bach-Kantate aufführen, was ein Novum für die französische Hauptstadt sein dürfte. Der Leiter des Kammerorchesters, Bernhard Thomas, und mehrere bedeutende Solisten haben jetzt schon ihre Mitwirkung zugesagt. Diese verschiedenen Veranstaltungen auf kultureller Ebene nähren auch den bescheidenen Strom von Menschen allen Alters, die jährlich als Erwachsene in unserem Glauben unterwiesen werden wollen, und die sich dann nach erfolgter Aufnahme in unsere Gemeinden zu unserer Kirche bekennen.

Überhaupt ist in unserem Lande eine besondere Aufgeschlossenheit für Martin Luther zu spüren, die unserer Vierteljahresschrift „positions luthériennes“ und der weiter verfolgten Übersetzung von Luthers Hauptschriften zugute kommt. Im vergangenen Winter habe ich selbst in der höchst laizistischen Sorbonne an einem Podiumsgespräch über Luther mit dem katholischen Lutherforscher Pater Daniel Olivier, einem Jesuitenpater und dem Germanisten Prof. Dr. Paul Guth teilgenommen, und war erstaunt zu sehen, wie die etwa 100 erschienenen Studenten mit ihrem Fragen nicht fertig wurden. Dieselbe Aufgeschlossenheit erleben wir auch bei der „Lutherischen Woche“, die wir in jährlichem Turnus mit unseren Münchener Brüdern abwechselnd in Paris und München veranstalten. Die „Lutherische Woche 1972“ über das Thema „Der Tod des Christen im Lichte von Jesu Tod und Auferstehung“ hat unsere Kirche Saint-Jean zum seelsorgerlichen Hauptvortrag von Dekan Th. Glaser voll gefüllt; die beiden anderen, mehr technischen Vorträge eines Mediziners und eines Theologieprofessors im Kulturzentrum hatten den gleichen Erfolg.

Zum Schluß wäre noch zu berichten, daß sich auch unsere „Lutherische Jugend“ (Jeunesse luthérienne de Paris) nach einigen schwierigen Jahren wieder im Aufbruch befindet. Seit einem Jahr sind Jugenddelegierte auf die Synode eingeladen. Ein von der Jugend selbst gestalteter Gottesdienst wurde vom französischen Fernsehen aus der seit fünf Jahren neu errichteten Kirche in Saint-Denis übertragen. Die Berichte von den vierteljährlichen Freizeiten und vom jährlichen Sommerlager (1971 war es in Norwegen mit Studenten dieses Landes – 1972 soll es in Frankreich mit Teilnehmern aus Deutschland und Norwegen sein) zeigen, daß die grundlegende Arbeit über unseren lutherischen Glauben größtes Gehör und rege Beteiligung findet.

\*

Mehrmals ließ dieser Bericht etwas durchblicken von dem Gefühl der tiefen gegenseitigen Zugehörigkeit, welche alle christlichen Kirchen unseres Landes fühlen. Darüber soll nun noch einiges gesagt werden.

Mit der römisch-katholischen Kirche sind unsere Beziehungen, besonders seit dem Konzil, bemerkenswert gut. Während unsere katholischen Brüder sich von der reformierten Offenheit sehr angesprochen fühlen (und über diese noch oft hinausgehen!), bekommt unser Gespräch mit ihnen hauptsächlich durch unser Sakraments- und Lehrverständnis einen tragfähigen Boden. Es soll hier auch auf das Gewicht der fast fertigen Arbeit einer gemeinsamen ökumenischen Bibelübersetzung (Traduction oecuménique de la Bible) hingewiesen werden, wie es überhaupt eine Tatsache ist, daß die meisten theologischen Bücher von evangelischen Autoren jetzt in unserem Lande (wie in Spanien) durch katholische Verleger bekannt gemacht werden.

Die vier lutherischen und reformierten Kirchen unseres Landes haben seit dem Konzil einen besonders bestellten Theologen eingesetzt, der für die Beziehungen zur katholischen Kirche zuständig ist. Er wird in seiner Arbeit unterstützt durch eine gemischte katholisch-protestantische Kommission (Comité mixte catholique-protestant), die sogar bei der katholischen Bischofskonferenz Frankreichs eine gewisse Autorität gewonnen hat. Auch die Anwesenheit des Straßburger ökumenischen Instituts des Lutherischen Weltbundes auf französischem Boden kommt dieser Arbeit zugute. Katholische Bischöfe und leitende Geistliche der protestantischen Kirchen kommen zweimal im Jahre zu Besprechungen zusammen, zu denen einmal auch orthodoxe Bischöfe und Theologen eingeladen sind. Auch ist (und zwar seit 1937!) hier eine tiefgehende theologische Arbeit im Gange, welche zu gewichtigen gemeinsamen Lehraussagen über das Verständnis der Eucharistie geführt hat, denen ähnliche Aussagen über die Taufe und das kirchliche Amt in Kürze folgen sollen. Hier gewinnt das Problem der sogenannten „Interkommunion“ festen Rückhalt, der besonders für die in Frankreich zahlreichen konfessionsverschiedenen Ehepaare wichtig sein könnte. An grenzüberschreitenden Gruppen fehlt es gewiß auch nicht; sie leben aber meistens am Rande und sogar außerhalb der verfaßten Kirchen, wenn sie nicht ganz dem politischen Aktivismus anheimfallen.

So sonderbar es auch klingen mag: das Problem der innerprotestantischen Kircheneinheit ist anscheinend viel schwieriger zu lösen. Seit 1905 besteht ein französischer protestantischer Kirchenbund (Fédération pro-

testante de France), der jahrelang unter der Leitung von Pfarrer Marc Boegner auf diese Einheit hin wirkte. Dieser Kirchenbund umfaßt aber neben den reformierten und lutherischen Kirchen auch zwei Kirchen (eine evangelisch-reformierte und eine baptistische), welche dem Welt-rat der Kirchen und dem ökumenischen Trend überhaupt fernstehen. Vor zehn Jahren wurden auch die kirchlichen Werke und die „Bewegungen“ dem Kirchenbund einverleibt; diese neu hinzugekommenen Partner sind aber oft sehr linksradikal eingestellt, und ihre dennoch im Sinne des Dialoges wünschenswerte Beteiligung hat eine solche Spannung hervorgerufen, daß eine institutionelle Einheit auf dieser Ebene undenkbar geworden ist. Das bezeugten in den letzten Monaten die Stürme, die um die Denkschrift „Kirche und Mächte“ (Eglise et Pouvoirs – deutsche Übersetzung erschienen) entbrannten. Auch die etwas enthusiastischen Voten der Hauptversammlung des Kirchenbundes in Montbéliard 1960 und Colmar 1966 zugunsten der Einheit scheiterten an dieser Spannung.

Warum dann nicht Einheit nur zwischen lutherischen und reformierten Kirchen, wie sie schon von einer gemeinsamen Pfarrerversammlung zu Napoleon III. Zeiten gefordert wurde, und wie sie nach dem verhängnisvollen Krieg 1871 fast ausgerufen worden wäre, als die beiden lutherischen Sprengel von Montbéliard und Paris durch das politische Geschehen von der elsässischen Mutterkirche getrennt wurden?

Die Schwierigkeit des Problems hat wohl sehr verschiedene Gründe. Einmal ist zu bemerken, daß die Interkommunion zwischen lutherischen und reformierten Christen in Frankreich seit der Reformation immer ziemlich problemlos und unreflektiert bestanden hat, was trotz einer heute sehr verbreiteten Ansicht die institutionelle Einheit nicht begünstigte. Auch die Gemeindeglieder (und selbst oft die Pfarrer) wechseln bei Ortswechsel z.B. fast ohne Problem von einer zur anderen Kirche über. Hier treffen wir auf eine weitere Tatsache, welche die Lage erschwert: die beiden Kirchen sind räumlich nicht gleich verteilt. Während die reformierte Kirche fast überall in unserem Lande besteht, hat die lutherische Kirche nur im Osten, in Lyon, in Nizza und im Großraum Paris Gemeinden. Endlich ist die reformierte Kirche Frankreichs (Eglise réformée de France) – mehr ein kirchlicher Zusammenschluß als eine einheitliche Kirche – wohl eine der regsamsten und progressivsten Kirchen ihres Bekenntnisses in der Welt, was uns Lutheraner immer wieder und besonders, wenn wir auf den systematischen theologischen Pluralismus, auf die instinktive Relativisierung des Bekenntnisses und auf das

ungeduldige Drängen zur Einheit stoßen, in eine Beharrungs- und Rückzugssituation bringt.

Wie dem auch sei, beachtliche Anstöße zur Lösung des Problems sind bereits vorhanden. Nach Kriegsende bildete der lutherische Pfarrer von Lyon, Henry Bruston, eine Gruppe von Theologen beider Konfessionen, die sich zum Ziele setzten, die Hauptfragen des Glaubens, die zur Kirchentrennung des 16. Jahrhunderts geführt hatten, zu untersuchen. Diese zuerst private Arbeitsgruppe wurde vor etwa zehn Jahren auf Vorschlag der lutherischen Kirchen zu einer offiziellen Kommission des protestantischen Kirchenbundes erhoben, welche im Laufe der Zeit drei Thesenreihen über „das Wort Gottes und die Heilige Schrift“, die „Taufe“ und „das Abendmahl“ ausarbeitete, deren Inhalt zum Teil über die Aussagen des Leuenberger Konkordienvorschlages von 1971 hinausgehen. Zu gleicher Zeit kamen die vier lutherischen und reformierten Kirchen Frankreichs überein, jährlich mehrmals gemeinsame Sitzungen ihrer Amtsträger abzuhalten, in welchen die gemeinsamen Anliegen und Aufgaben besprochen würden. Diese, „Les Quatre Bureaux“ genannte, völlig unformelle Organisation übernahm die Verantwortung für die gemeinsamen Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche, sowie für die Weiterbildung der Pfarrer, welche seither alljährlich in fünf Semestern unter Mitwirkung der Theologieprofessoren stattfindet.

Das Ziel des Unternehmens war also, neben der Übernahme gemeinsamer Verantwortungen und der notwendigen gegenseitigen Absprache über verschiedene Probleme, die Ausarbeitung einer gemeinsamen bindenden Lehraussage, vielleicht sogar eines neuen Bekenntnisses, auf dessen Grundlage dann die Einheit der reformatorischen Kirchen in unserem Lande hätte zustandekommen können. Die beiden lutherischen Hauptgremien – die innerfranzösische Generalsynode und das elsässische Oberkonsistorium – machten sich auch die Lehraussagen der drei obengenannten Thesenreihen (genannt: „Les thèses de Lyon“) zu eigen, indem sie erklärten, „in ihnen die Lehre ihrer Kirche zu erkennen“. Hier schon stieß man allerdings auf die eigentümliche Zurückhaltung des reformierten Partners. Aus verschiedenen, teils juristischen, teils theologisch mit dem Pluralismus zusammenhängenden Gründen konnte sich die reformierte Nationalsynode nie zu solch eindeutiger Formulierung durchringen, obwohl sie beteuerte, nichts Grundsätzliches gegen die Aussagen einzuwenden zu haben. Hiermit kam die Ekklesiologie selbst ins Blickfeld, und die „Quatre Bureaux“ veranlaßte die von Pastor Bruston geleitete theologische Kommission, eine vierte Thesenreihe über



die Lehre der Kirche zu entwerfen, während sie selbst schon versuchten, einen Entwurf der möglichen Einheit auszuarbeiten. Dieser Entwurf, der den Namen „Esquisse pour l'unité des Eglises évangéliques“ trug, wurde 1968 veröffentlicht und stieß auf die allgemeine Ablehnung der Lutheraner. Ohne den Bekenntnisstand der einzelnen Kirchen aufzugeben, war der Plan, von der Orts- bis zur Landesebene überall gemischte Gremien zu errichten, wo nicht nur Lutheraner und Reformierte, sondern auch die kirchlichen Werke und „Bewegungen“ ihren Sitz haben sollten, und die überall gemeinsame Beschlüsse fassen sollten, die trotz aller Beteuerungen das Leben der konfessionsbestimmten Gemeinden zu einem unmöglichen Unternehmen hätten werden lassen.

Fiel also dieser Entwurf unter den Tisch, so mußte auch die theologische Kommission erkennen, daß ihre Aussagen über die Kirche den Wert einer neuen Thesenreihe, also eines Lehrtextes, nicht haben könnte. Unter diesen Umständen beschlossen die „Quatre Bureaux“, eine Vollversammlung der vier leitenden Kirchengremien einzuberufen, die am 10. und 11. Oktober 1970 im katholischen Kloster L-Arbresle bei Lyon stattfand. Die zweitägige Besprechung, an der sich auch der Lutherische Weltbund, die Reformierte Weltallianz und „Faith and Order“ beteiligten, kam zu dem Ergebnis, daß der bestehende und offiziell in den Thesen ausgesprochene Lehrkonsensus genügend sei, um „einen Schritt weiter zu gehen“, daß aber das Modell der Einheitskirche in der heutigen Lage nicht mehr das gegebene Ziel sein könnte. Die „Quatre Bureaux“ wurden also gebeten, ihre Erörterungen fortzusetzen, was auch geschah. Seit einem Jahr haben die vier reformatorischen Kirchen unseres Landes einen doppelten Beschluß gefaßt. Einmal verändert sich das „Quatre Bureaux“ genannte, unformelle Gebilde in einen „Ständigen Rat der lutherischen und reformierten Kirchen Frankreichs“ (Conseil permanent des Eglises luthériennes et réformées de France), der statutengemäß die Zusammenarbeit der vier Kirchen bewirkt, ihre gemeinsamen Aufgaben (Beziehungen zum Katholizismus und Pfarrernachschulung) leitet und dem von seiten der einzelnen und weiterhin selbständigen Kirchen jederzeit hauptamtlich neue Aufgaben übertragen werden können. Andererseits haben die Kirchen vereinbart, jedes dritte Jahr eine „Gemeinsame Versammlung der lutherischen und reformierten Kirchen“ (Assemblée commune des Eglises luthériennes et réformées de France) einzuberufen, welche Themen von allgemeinem Interesse und einen Arbeitsbericht des „Ständigen Rates“ zu besprechen hat. Diese Versammlung war zuerst als gemeinsame Synode gedacht;

dieser Plan wurde aber dann wieder fallen gelassen, um der Souveränität der Kirchen nicht Eintrag zu tun. In den Jahren allgemeiner Verwirrung, in denen wir leben, sind das wohl für viele enttäuschende, aber doch realistische Schritte des **gemeinsamen Auftrages**, die zum gesunden Zusammenwachsen der Kirchen das Ihrige beitragen werden. Institutioneller Ökumenismus hat sowieso keinen guten Ruf mehr bei den fortschrittlich gesinnten Kreisen, und man kann auch gar nicht leugnen, daß das Problem der christlichen Gemeinschaft und Einheit weit über die Grenzen der reformatorischen Kirchengelbilde und über diejenigen der Staaten hinausreicht.

Es ist wohl die Schwäche des französischen Protestantismus (trotz seines ökumenischen Engagements, besonders von reformierter Seite), das nicht immer genügend gesehen zu haben. Das gehört eben zum Schicksal von Minderheiten. Obwohl unsere lutherische Kirche in Paris dieses Schicksal auf manchen Gebieten teilt, haben wir doch eine Öffnung für die lutherische Ökumene, die gerade auch im Martin Luther-Bund für uns ein Pfand der Hoffnung darstellt.

Die Barmherzigkeit Gottes ist wie der Himmel, der stets über uns fest bleibt. Unter diesem Dach sind wir sicher, wo auch immer wir sind.

Martin Luther